

Kongress Konfliktmanagement 2016

Wenn Mediation auf Migration trifft

Impulsvorträge am 17.09.2016

Berichterstatterin: Mareile Sarfels
Mediatorin, Coach, Juristin

Impulsvortrag: „Abwehrhaltungen und Willkommenskultur in der sog. Flüchtlingskrise“ von
Prof em. Dr. phil. Habil. Klaus J. Bade,
Migrationsforscher, Publizist Politikberater

Ich möchte gleich vorwegnehmen, dass ich die „kleinen“ Spitzen und Bonmots, die Herr Bade verteilte oder in den Raum stellte, leider nicht ausreichend lebendig und an passender Stelle wiedergeben kann und sie daher außen vor gelassen habe.

Vorab stellte Herr Bade klar, dass er bereits 1993 zusammen mit 59 Professoren-Kolleginnen und -Kollegen verschiedenster Disziplinen im "Manifest der 60" (Aufsatzsammlung) bereits die klare Botschaft an die Politik: „Deutschland ist ein Einwanderungsland, handelt danach!“ verkündet habe. Und damit etliches der derzeitigen Situation der Flüchtlingskrise schon beschreiben konnte – und dennoch die Politik nicht präventiv tätig geworden sei. Sonst hätte er nicht heute recht behalten können ...

Leider betrachte das BMI die „Flüchtlinge“ nur aus Sicht der Gefahrenabwehr – lt. Bader wäre das Thema besser beim BMAS aufgehoben.

Es handele sich bei der sog. Flüchtlingskrise um eine Weltkrise, deren Tendenzen und auch Eigendynamik durchaus vorhersehbar gewesen sei. Weil sowohl die EU in ihrer Gesamtheit als auch die einzelnen Staaten und hier gerade auch Deutschland die Augen vor der Entwicklung verschlossen

hätten, wandle sie sich nun auch zu einer die Existenz der EU bedrohenden Bewegung.

Dringend nötig sei daher endlich eine ernsthafte Einwanderungspolitik. Diese MÖCHTE Herr Bade sowohl als klares Bekenntnis: „Ja, wir sind ein Einwanderungsland“ als auch als Orientierung für die Bevölkerung und ebenso auch für die Flüchtenden was zu erwarten ist, was verlangt werden kann – wo es hingehen soll und wie, verstanden wissen.

Im Moment trügen die Kommunen die Hauptlast der Integration, denn sie müssten für Wohnungen, Sprache und Bildung sorgen. Es sei viel interkulturelle Kompetenz gefordert - gerade auch in den Schulen, und vielfach sei sie nicht oder auch nur wenig vorhanden. Hier sei dringend Unterstützung durch den Staat notwendig. Die durch Bürger getragene Willkommenskultur drohe zu ermüden. Denn auf Dauer könnten die Ehrenamtlichen den Staat nicht entlasten und schon gar nicht ersetzen.

Nachholende Politik riskiere, dass es zwischen wirtschaftlich schlechter dastehenden Einheimischen und Flüchtlingen zu heftigen Spannungen kommen kann, weil die Ersteren befürchten könnten, dass sie zu Lasten der Flüchtenden (noch) schlechter gestellt werden (könnten).

Auch werde die Mehrheitsgesellschaft, wie wir sie bisher kannten, sich in eine viele Minderheiten beherbergende Gesellschaft wandeln. Auch hier sei dringend politische Unterstützung erforderlich.

Die Politik unterstützen – und dies auch gerade präventiv – könnten gezielte Mediation und Konfliktmanagement, in dem sie Konflikte – sowohl unter den Flüchtenden, zwischen den einheimischen Kulturoptimisten und Kulturpessimisten als auch zwischen Einheimischen und Flüchtenden – frühzeitig erkennen, benennen und klären könnten.

Impulsvortrag: „Stand der Mediation in Deutschland“ von Prof. Dr. Ulla Gläßer, LL.M. (UK Berkeley), Wiss. Leitung des Instituts für Konfliktmanagement, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder); Mediatorin, Berlin

In der Praxis entwickle sich die Mediation stetig und gemessen an den letzten 20 Jahren habe sich einiges getan. Neben der steigenden Tendenz von innerbetrieblichen Mediationen täten sich auch neue Felder wie die

Elder-Mediation und auch Mediation zur Friedenssicherung und in dem Spannungsfeld Energiewende- Naturschutz auf.

Leider stünden immer noch nur zu wenig gesicherte Zahlen zur Verfügung, um eine Qualitätssicherung zu gewährleisten. Die normativen Rahmenbedingungen seien zu gering. Viele Settings, wie z.B. innerbetriebliche Mediation, die Mediation von Großgruppen oder grenzüberschreitende Mediationen seien nicht bedacht oder erfasst worden. Hier erhofft sich Frau Gläßer auch die Arbeit der Dachverbände, denn eine Selbstkontrolle stelle kein ausreichendes Gütesiegel dar.

Bei der Theorienbildung zur Mediation existierten noch viele weiße Flecke sowohl für Methode als auch Methodik. Hier sei auch der Wissenschaftsbetrieb gefordert empirische Forschung, trotz des hohen Aufwands, zu betreiben.

Die Mediation müsse sich unverändert noch profilieren und Märkte erschließen. Dabei sei einerseits eine klarere Außengrenze der Mediation auf der einen Seite als auch eine Binnenklärung der Szene notwendig. Die Mediationsethik benötige Rollenklarheit und eine Interventionskultur.

Auf Seiten der Mediatoren bleibe die innere Haltung und dort vor allem die Allparteilichkeit maßgeblich. Aber auch Transparenz, dass also die sonst so oft erfolgenden Versteckspiele unterbleiben müssen, Respekt, Wertschätzung und Zuversicht sowie auch ein Vorschussvertrauen in - ja auch das sei nötig – das Gute im Menschen tragen ganz erheblich zum Gelingen einer Mediation bei.

Dazu erzählte Frau Gläßer die Geschichte von den beiden Wölfen in uns – dem Weißen, der für das Gute, die Liebe, die Hoffnung, das Vertrauen, etc. stehe und dem Schwarzen, der für Hass, Angst, Aggressivität, Verneinung, Gier etc. stehe. Gewinnen kann nur der Wolf in uns, den wir besser oder mehr füttern...